

Menschenfresser?

Das Fach Geschichte setzt Schriftlichkeit voraus. Einer schriftlichen Aufzeichnung wird relativer Vernunftgehalt unterstellt. Nur: Wenn es nach den schriftlichen Quellen ginge, müssten unsere alten Wenden Menschenfresser gewesen sein. Eine böswillige Unterstellung, wie wir heute wissen, eine absichtsvolle Täuschung zur Erzeugung einer slawenfeindlichen Grundstimmung in der Bevölkerung. Als Zeugin der Anklage wird eine Gräfin von Mansfeld angeführt, Tochter des Grafen von Lüchow. Sie soll auf einer Fahrt durch die Heide einen alten Mann getroffen haben, der sein Grab schaufeln musste. Sein Sohn wollte ihn, den Unnutzen, erschlagen und verscharren. Die gräfliche Zeugenaussage ist von einem namhaften Chronisten, Albert Krantz (1448 – 1517. *A. Krantz: Wandalia, veröffentlicht 1519*), verbreitet und später von anderen Autoren (z.B. *Pastor Johann Petersen, Chronica, 1599*) aufgegriffen und spektakulär ausgeschmückt worden (*Petersen: ... getödtet, darnach gekochet und gegessen ...*). Noch bis ins 19. Jahrhundert entfaltete das Schauermärchen von den menschenfressenden Wenden seine Wirkung. Auch Friedrich Engels griff diese Überlieferung auf und verwendete sie als Spitze gegen Preußens Gloria (*Marx Engels Werke, Band 20, 1962 S. 444*). Die Horrorgeschichte vom herzlosen Wenden wurde zwischenzeitlich als Propagandalüge, als Fake, entlarvt (*Susanne Luber: Die Slawen in Holstein, Eutin 2007 / ausführlichere Zitate siehe: Anhang*).

Wir lernen daraus: Wo „Chronik“ draufsteht, muss nicht Wahrheit drin sein. Vorsicht also bei schriftlichen Überlieferungen, bei Urkunden und offiziellen Verlautbarungen! Das Märchen vom mörderischen Wenden hat gleichwohl das Slawenbild in Deutschland für Jahrhunderte geprägt. Beispiel Martin Luther. Er betrachtete die Wenden als „das böseste Volk aller“ und stellte sie auf eine Stufe mit den von ihm so gehassten Juden (*Martin Luther, Tisch-Reden, Berlin 1929, s. 252; Nr. 4997; siehe Anhang*). Krantz und ähnlich Gesinnte, auch Luther, spiegelten dabei nur den Geist ihrer Umgebung.

Mal abgesehen von der Glaubwürdigkeit gefeierter Chronisten – die Quellen zur frühmittelalterlichen Geschichte des Wendlandes sind nicht nur tendenziös, sie sind auch extrem mager. 450 Jahre Regionalgeschichte waren den meisten Zeitzeugen keinen Federstrich wert. Dass da dennoch etwas war, dass es sogar eine entwickelte Hofkultur gab, das leiten wir vorwiegend aus archäologischen Funden ab. Mehr als Chroniken und Quellen zeigen die Grabungsfunde, dass unser Landstrich seit dem frühen Mittelalter ein Teil der sehr ausgedehnten „**Germania Slavica**“ war. Das Wendland, wie wir es heute identifizieren, war im Mittelalter noch kein Begriff. Seine bis heute nachwirkenden Alleinstellungsmerkmale, seine Charakteristika, fanden erst im 17. Jahrhundert nennenswerte Aufmerksamkeit. Damals entdeckten namhafte Persönlichkeiten (Leibniz), dass es in unserem zeitvergessenen Winkel zwischen Elbe und Drawehn einen besonderen Menschenschlag mit eigenem Brauchtum und einer ganz anderen Sprache gab.

Noch einmal zurück zu den tief im deutschen Bewusstsein verwurzelten Vorurteilen gegen die slawische Nachbarschaft. Wie wirkungsmächtig waren solche Ressentiments? Nehmen wir als Beispiel den „Generalplan Ost“ des Hitler-Regimes. Hinter diesem Stichwort verbirgt sich eine Anzahl rassenpolitischer Ziele des

deutschen Nationalsozialismus, welche nicht nur auf die „Entjudung“ Osteuropas ausgerichtet waren, sondern ebenso auf die Verfolgung des Slawentums. Der Plan sah die Tötung („Ausmerzungen“) von 30 Millionen Osteuropäern vor. Bei Kriegsende 1945 hatte Nazi-Deutschland dieses Soll beinahe erfüllt; die Sowjetunion hatte zehn Prozent ihrer Bevölkerung verloren – nicht nur Militärangehörige, auch Zivilisten waren die Opfer - , Polen verlor 17 Prozent, Weißrussland und die Ukraine 25 Prozent ihrer Bevölkerung. Die größere Allgemeinheit der Deutschen hat diesen Teil der historischen Last bisher in einen „Erinnerungsschatten“ (*Bundespräsident Joachim Gauck*) verbannt. (Siehe auch: *Wikipedia: „Generalplan Ost“*; *Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 1914 – 1949, München 2008*; *Das Urteil von Nürnberg, München 1946*)

Im regionalen Volksmund ist die schaurige Begebenheit vom Vater mordenden Wendländer übrigens abgewandelt als Sage vom Jammerholz überliefert. (*Undine Stiwich, Jörg Düker: Das Jammerholz, Lüchow 1999*)